

Wie Nyder-Nevels entstanden ist

In den Häusern an der Beuge in Näfels stecken zwei Türme. Vor 600 Jahren bauten dort die reichen Familien des Dorfes.

VON DANIEL FISCHLI

Im Mittelalter hat man zwischen «Oberr-Nevels» und «Nyder-Nevels» unterschieden. Oberr-Nevels lag auf den Schuttkegeln der beiden Bäche Rauti und Tränki rund um den späteren Fahrtsplatz und damit höher als die Ebene, in der die Linth und viele Bäche mäandrierten. Der Verbindungsweg von Niederurnen nach Netstal und Glarus verlief hier am Fuss der Berge. Vom mittelalterlichen Oberr-Nevels sind, so weit man weiss, keine Gebäude erhalten geblieben.

Niederr-Nevels dagegen entstand in der Ebene: am Fuss des Burghügels, auf dem heute das Kloster steht, und östlich davon an der heutigen Hauptstrasse. Die ältesten noch erhaltenen Bauten von Näfels stehen in diesem Teil des Dorfes. Sie sind 600 Jahre alt.

Die Oberr-Nevelser in ihren Holzhäusern waren arm, die Niederr-Nevelser sind vermutlich mit dem Viehhandel und später als Offiziere in fremden Diensten reich geworden. Sie bauten aus Stein. Um die Zeit nach der Schlacht von Näfels 1388 muss man sich Niederr-Nevels wohl als ein von Bächen durchzogenes Gebiet vorstellen, in dem vereinzelt Wohntürme mit Wirtschaftshöfen errichtet worden sind. Einer von diesen Türmen mit einer Grundfläche von acht mal elf Metern steckt noch im Tolderhaus, wie im Kunstdenkmälerband zu Glarus Nord von 2017 nachgelesen werden kann.

Aus den Wohntürmen oder unabhängig davon entstanden im 16. Jahrhundert mehrere Herrschaftshäuser, die von da an die heutige Hauptstrasse definierten. Auch eine erste Kirche wurde 1523 gebaut. Näfels war der Hauptort des katholischen Landsteils geworden. Den Höhepunkt dieser Entwicklung stellt der Freulerpalast von 1641 dar.

Einigung mit der Denkmalpflege

Zwei Türme sind auch in den Beugehäusern versteckt. Im südlichen der beiden heute unansehnlichen und leer stehenden Wohnbauten ist ein Türgericht gefunden worden, dessen Holz 1415 oder 1416 gefällt worden ist. Die Tür hat einmal in das erste Stockwerk eines massiven Steinturmes geführt, der wohl über eine Aussentreppe oder eine Leiter erschlossen worden ist.

Die beiden Häuser vis-à-vis des Volg-Ladens sind im Auftrag der Genossenschaft Alterswohnungen Linth minutiös untersucht worden. Die Genossenschaft hat die Liegenschaften vor fünf Jahren gekauft und will darin Alterswohnungen bauen. Das führte zu einem Konflikt mit der kantonalen Denkmalpflege und so zu umfangreichen Gutachten. Vor zwei Jahren hat sich die Genossenschaft sogar Gedanken darüber gemacht, ob man die Häuser nicht wieder loswerden will.

Das südliche Haus wollte die Genossenschaft ursprünglich abbrechen und durch einen Neubau ersetzen, das nördliche Haus mit der Fassade aus dem Barock stark umbauen. Das südliche Haus mit der Tür von 1415 oder 1416 hat sich dann aber sogar als das wertvollere erwiesen. Jetzt ziehen die Genossenschaft und die kantonale Denkmalpflege am selben Strick, wie Genossenschaftspräsident Franz Landolt erklärt. Beide Häuser bleiben stehen und werden umgebaut. Sebastian Pater von der kantonalen Denkmalpflege pflichtet bei: «Ich denke, wir haben es geschafft, von einem gegenseitigen Misstrauen zu einem gemeinsamen Entwickeln vorzudringen.» Er sei zuversichtlich, dass der Ort um die Beuge herum davon profitieren werde.

Ein drittes, noch weiter südlich gelegenes Haus, das ebenfalls der Genossenschaft gehört, ist dagegen baugeschichtlich wertlos. Es soll, wie schon ursprünglich geplant, abgebrochen werden. Später kann es durch einen Neubau ersetzt werden.

In Zukunft Alterswohnungen

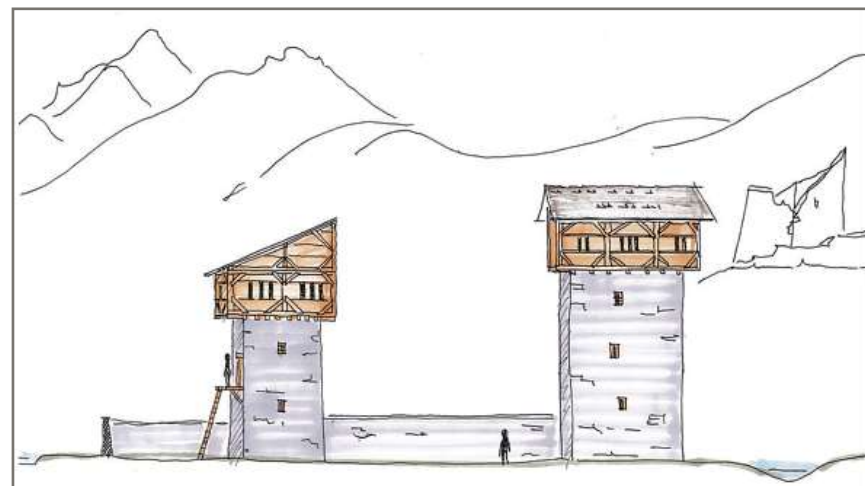
Je fünf oder sechs Alterswohnungen will die Genossenschaft in den beiden Häusern bauen. Im Erdgeschoss soll Gewerbe Platz finden und möglichst auch ein Café. Im südlichen Haus ist die gotische Innenausstattung aus dem 16. Jahrhundert noch weitgehend erhalten. So die Decken, die Wandvertäfelungen oder eine mit Ornamenten verzierte Steinsäule, die einen Fenstersturz trägt.

«Bei Umbauten in der Neuzeit hat man, um Geld zu sparen, glücklicherweise einfach das Bestehende verkleidet», erklärt Franz Landolt. Diese Decken- und Wandverkleidungen können jetzt wieder entfernt werden, und darunter kommt ein Schatz zum Vorschein. In einem der Gutachten heisst es, die Stubenausstattung im ersten Obergeschoss sei ein Zeuge der Wohnkultur aus der Mitte des 16. Jahrhunderts und zeige die hohe soziale Stellung der Erbauer. Wer diese Erbauer waren, weiss man nicht mehr. Die frühesten bekannten Besitzer des Hauses lebten im 18. Jahrhundert.

Wieder ein Schmuckstück im Dorf

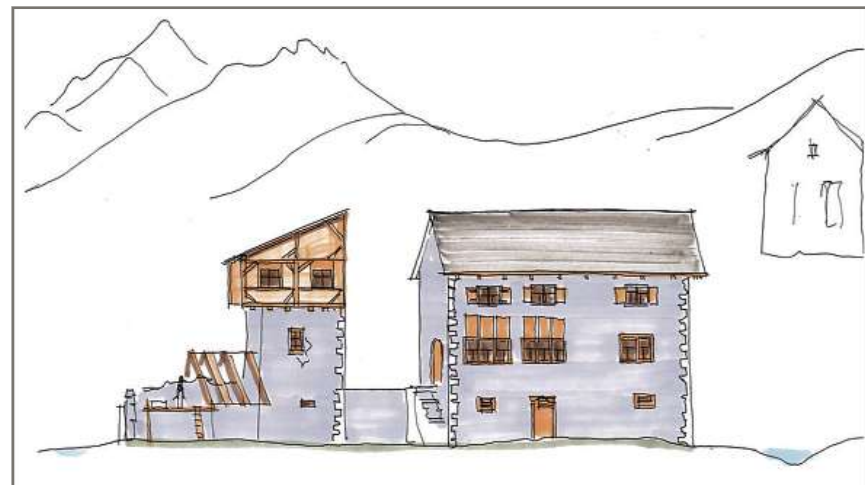
Der Umbau der beiden Häuser werde rund sechs Millionen Franken kosten, schätzt Franz Landolt. Vier Millionen kann die Genossenschaft selber aufbringen, für den Rest ist sie auf Beiträge der Denkmalpflege und von Stiftungen angewiesen. Als Nächstes wird jetzt ein Bauprojekt ausgearbeitet, Baubeginn wird kaum vor 2020 sein.

Die beiden Häuser werden nicht mehr wiederzuerkennen sein. Was jetzt ein Schandfleck mitten im Dorf ist, wird zum Schmuckstück. Die barocke Fassade des nördlichen Hauses wird wieder hergestellt und das südliche bekommt sein gotisches Aussehen zurück, wie die Zeichnungen des Architekten Volker Marterer zeigen.



Im 15. Jahrhundert werden zwei Türme gebaut. Zum Eingang im ersten Stock des südlich gelegenen Turmes (links) führt eine Leiter. Die skizzierten Aufbauten aus Holz sind Spekulation.

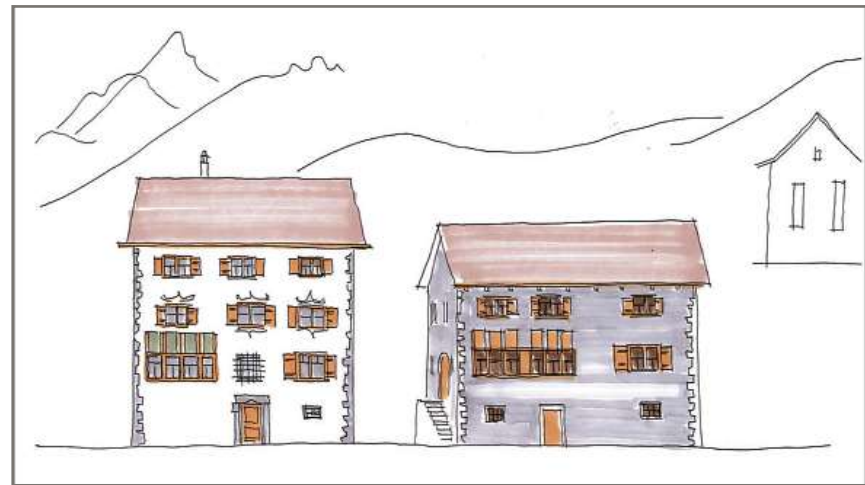
ZEICHNUNGEN
VOLKER MARTERER



In der Mitte des 16. Jahrhunderts wird um den nördlichen Turm ein dreigeschossiges Wohnhaus gebaut. Das Anwesen liegt zwischen dem Mülibach (links) und dem Dorfbach (rechts).



Kurz darauf, in den Jahren 1564/65, wird auch um den südlichen Turm ein Haus gebaut. Die Mauern der beiden Türme sind noch heute erhalten.



1584 wird das südliche Haus nach der Strasse hin vergrössert und aufgestockt. Es erhält das noch heute in den Grundzügen vorhandene Aussehen.



Im dritten Drittel des 17. Jahrhunderts wird die Lücke zwischen den beiden Häusern geschlossen. Das nördliche Haus bekommt seine Barockfassade. In diesen Zustand sollen die beiden Häuser zurückversetzt werden.



Vor 600 Jahren geschlagenes Holz: Genossenschaftspräsident Franz Landolt führt zur erhaltenen und zugemauerten Tür in der ehemaligen Aussenwand des Turmes.

SASI SUBRAMANIAM



Hinter späteren Verkleidungen kommen alte Decken und Wände zum Vorschein.

SASI SUBRAMANIAM



Heute muss man genau hinschauen, um hinter den grauen Fassaden die historischen Gebäude zu erkennen.

FRANZ LANDOLT